

Die Pochmühle im Unterweiler

*„Wenn dieses Haus so lange steht, bis Hass und Neid vergeht,
wird es so lange stehn, bis die Welt wird untergehn“*



*Das Anwesen der alten Pochmühle. Auf der linken Seite war die Mühle angebaut.
Der Hausspruch war am Giebel unterhalb der Speicherfenster angeschrieben.*

Vielen älteren Durbachern dürfte dieser Spruch noch gut in Erinnerung sein. Es ist dies auch ein Spruch, der jederzeit mit der ehemaligen „Pochmühle“, der späteren „Hanfplauel“ und schließlich mit der altehrwürdigen „Kundenmühle“ in Verbindung gebracht wird.

Wohl kaum ein Gebäude, oder vielleicht besser gesagt ein Grundstück, hat im Durbachtal so vielfache wirtschaftliche Veränderungen hinsichtlich der Nutzung und des Gewerbes erfahren. Die schriftlichen Unterlagen zur Historie des heutigen Grundstücks Flst.Nr.2275 sind eher als dürftig zu bezeichnen; dennoch sind vielfältige Hinweise in der Geschichte der Herrschaft Staufenberg und des Durbachtales mit der vergangenen Bedeutung dieses Anwesens verknüpft.

In der Liste der „Archäologischen Kulturdenkmale in Durbach“ findet sich das heutige Anwesen Unterweiler Nr.2 als Standort einer ehemaligen „Pochmühle“. Wohl unmittelbar daneben, vermutlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite zum Durbach hin, fand die Verhüttung von Eisenerz statt.

Im heutigen Wein- und Erholungsort Durbach ist von diesem einst bedeutenden Wirtschaftszweig kaum noch etwas zu finden.

Die Pochmühle im Unterweiler

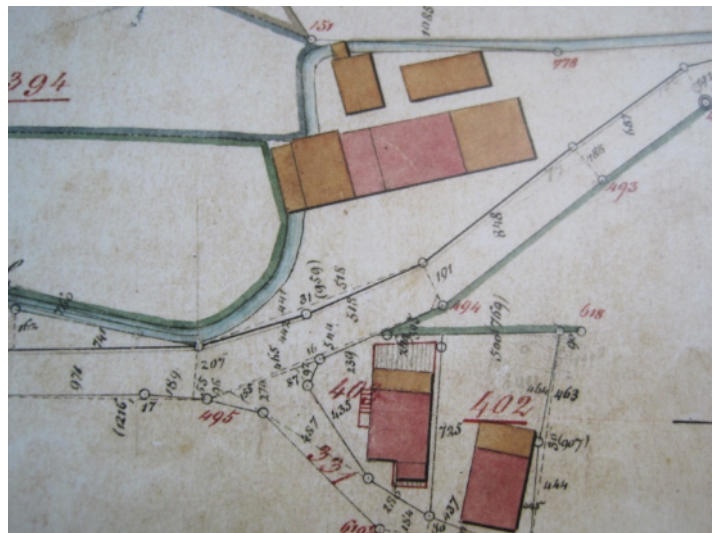


Beim Mühlrad der Kundenmühle um 1930

Wer auf „Spurensuche“ geht, der kann im Wein- und Heimatmuseum die ersten Hinweise zur ehemaligen Bergwerkstätigkeit im Durbachtal erspüren.

Wenn man von Offenburg kommend ins Tal einfährt, sieht man mit dem „Ölberg“ eine der beeindruckendsten Weinberglagen Badens. Nicht weniger beeindruckend ist auch der direkt anschließende „Plaelrain“. Auch nach der in den Jahren 1989 bis 1991 durchgeführten Flurbereinigung haben die teilweise extremen Steillagen ihren Reiz für den Betrachter nicht verloren.

Ausschnitt Gemarkungsatlas 1858. Lgb.Nr.394 das Wohnhaus mit Ökonomie, am Mühlbach angrenzend die Mahlmühle mit Wasserhaus. Der Mühlbach führte hinter den weiteren Anwesen im Unterweiler bis zur Ölmühle.



Wo bis zur Flurbereinigung unzählige Trockenmauern, Weinbergtreppen und auch freiliegende Felsvorsprünge das Bild prägten, sind heute moderne Drahtrahmenanlagen, teilweise auch in Querterrassierung zu sehen. Die teilweise bis zu 80 % Hangneigung aufweisenden Rebstücke machen die Arbeit bis heute mühsam. Nicht immer waren die Hänge von Ölberg und Plaelrain von Reben bewachsen. Ursprünglich reichte der große „Hardtwald“ von der Talsohle des Durbach bis nach Nußbach. Vermutlich bereits im Mittelalter waren die Staufenberger Lehensnehmer auf der Suche nach Bodenschätzen auf das um Staufenberg und insbesondere im Hardtwald vorhandene Eisenerz gestoßen. Ein so genannten „Hortfund“ im Jahre 1911 lässt erahnen, welche Bedeutung das wertvolle Erz schon in früherer Zeit für die einstigen Ritter auf Schloss Staufenberg hatte. Sichel, Messer, Schwerte und nicht zuletzt Rebmesser waren die begehrten Gerätschaften, die man im Durbachtal wohl bereits um 1300 schmiedete. Ein Teil dieses „Hortfundes“ befindet sich heute im Wein- und Heimatmuseum, weitere Exponate aus diesem Fund können im Sensenmuseum Achern bestaunt werden. Die

Die Pochmühle im Unterweiler

alten „Gruben“ gerieten wohl lange Zeit in Vergessenheit. Erst im 16. Jahrhundert wurden offenbar verschiedene Gruben wieder geöffnet. Ergiebige Gruben mit dem wertvollen Boneisenerz lagen rings um die alte Einsiedlerklause „St. Anton“. Mehrere Stolleneingänge lagen auch im Bereich des heutigen „Plaelrain“, wovon heute jedoch nur noch der Stolleneingang mit der „Quelle“ für den Plaelrain-Brunnen zeugt. Stollenführungen gingen auch im Zusammenhang mit der durchgeführten Flurbereinigung durch die Erdverschiebungen verloren. Unter dem zweitletzten Staufenberger, Melchior Wiedergrün von Staufenberg, begann um 1560 eine nahezu industrielle Nutzung des Erzes. In seiner Eisenhütte entstanden begehrte Ofenplatten als Kunstwerke, die heute noch in verschiedenen Museen, darunter das Wein- und Heimatmuseum, das Ritterhaus-Museum in Offenburg, Musée de l' Oeuvre Notre Dame, Strasbourg, oder auf Schloß Greifenstein (Graf Stauffenberg) zu finden sind. Eine der wohl ältesten Ofenplatten aus der Staufenberger Hütte konnte das Wein- und Heimatmuseum vom Ritterbauern-Hof in Durbach-Gebirg erwerben.



Ofenplatte aus der Werkstatt Melchior Wiedergrün von Staufenberg.

Sie trägt die Jahreszahl 1560 und zeigt im linken Motiv zwischen den Säulen eines Palastes einen wohl Adligen, daneben einen Soldaten mit Speer, der verschiedene Angreifer abwehrt. Bogenschützen und weitere Angreifer sind auf der linken Seite zu sehen. Die in einem großen Bildrahmen sichtbare Schrift konnte bis heute leider nur unvollständig entziffert werden. Das rechte Motiv stellt Marcus Curtius – nach

Die Pochmühle im Unterweiler

einem Kupferstich von Georg Pencz um 1535/37 dar. Dieses Motiv findet sich auch auf der Ofenplatte in Schloß Greifenstein. Alles deutet darauf hin, dass die Eisenhütte des Melchior Wiedergrün von Staufenberg im Unterweiler bei der ehemaligen Pochmühle stand. Dies liegt auch sehr nahe, weil das Erz aus dem angrenzenden Hardtwald hier auf kurzem Weg angeliefert werden konnte. Die Eisenhütte machte den Staufenberger sehr wohlhabend. In seiner Zeit wurde auf Schloss Staufenberg der nördliche Teil, das ehemalige Junkerhaus, grundlegend umgebaut. An der heute noch von der Markgräflisch Badischen Familie teilweise benutzten Wohnung ist das Wappen von Melchior Wiedergrün von Staufenberg neben dem Wappen seiner 1. Frau, einer geborenen von Rathsamhausen, zu sehen. Die Zeit der Staufenberger „Hütte“ endete im Jahr 1579 insbesondere deshalb, weil der für das Bergwerk erfolgte erhebliche Holzeinschlag im Mooswald die Ödsbacher Waldgenossen aufbrachte. Sie lösten sich mit Unterstützung des Straßburger Bischofs aus der Genossenschaft. Der dadurch entstandene Holzangelang fehlte schließlich dazu, dass im Unterweiler das Erzgestein nur noch „gepocht“ wurde. Das Erz wurde dann zunächst in die Oberkircher Hütte, später, und bis zur Einstellung des Durbacher Bergbaus im Jahr 1791, in die Hütte nach Bühlertal gefahren. In den Durbacher Gruben waren in der Blütezeit bis zu 90 Bergleute beschäftigt. Im Handwörterbuch der Deutschen Sprache von 1835 wird die Pochmühle noch wie folgt beschrieben: „1) in dem Bergbaue, eine Anstalt, wo das Erz vermittelst eiserner, von dem Wasser getriebener Stempel klein gestoßen wird; 2) das Erz, welches gepocht werden soll; das Pocherz.“ Das nötige Wasser für das Pochwerk wurde seit je her über den Mühlbach bei der Bühlmatte vom Durbach abgezweigt. Nach Beendigung des Bergbaus im Hardtwald wurde das alte Pochwerk zu einer Hanfplauel umfunktioniert.



Ausschnitt Gem. Atlas 1858. Zwischen Lgb.Nr.403 und 404 ist als Teil des „Durbach“ eine Hanfrötze angelegt. Bei Sig.Wegstein stand die Hanfplauel.

Die Pochmühle im Unterweiler

Zu dieser Zeit bestand auch bereits im Stab Durbach-Gebirg, ganz in der Nähe der Schule Gebirg, eine Hanfplauel. Offensichtlich war der Bedarf jedoch sehr groß, und auch die im Unterweiler mehrfach wohnhaften Weberfamilien dürften Interesse an der Plauel gehabt haben. Der Umbau von der Poche zur Plauel war sicherlich ohne größeren Aufwand möglich, und die Anlage einer zugehörigen „Hanfrötze“ am Durbach war ebenfalls gegeben. Wie lange die Plauel und die Hanfrötze in Betrieb waren ist leider nicht verbrieft. Nach dem Ende der Bergwerkstätigkeit wurde der Hardtwald überwiegend nur noch von niedrigem Wald und Gebüsch bedeckt. In der wirtschaftlich schwierigen Zeit zwischen 1859 und 1864 entschloss sich der Gemeinderat unter Bürgermeister Johann Nepomuk Reichert, den zum Durbach hin abfallenden Hang des Hardtwaldes zu roden und als Rebland anzulegen. Hierzu mußten die „Nutzbürger“ in Gemeinschaftsarbeit antreten und in immenser Handarbeit eine Fläche von annähernd 20 ha für den Weinbau nutzbar machen. Mit den erbrochenen Steinen wurden Trockenmauern und viele Treppen errichtet. Diese hielten bis zur Flurbereinigung in den Jahren 1989 – 1991 und teilweise bis heute der Witterung stand. Die vom Gemeinderat eingeteilten Nutzbürger-Reblose in der Größe von 5,5 bis ca. 8 Ar waren heiß begehrt. Manche im Bürgerbuch eingetragenen Anwärter mußten bis zum Tode eines Nutzungsberechtigten, bzw. dessen Witwe warten, bis sie endlich eine Zuteilung erhielten. Der neu angelegte Weinberg reichte vom „Stöckwald“ (ebenfalls Teil des Hardtwaldes) bis in das sogenannte „Binzenloch“ und wurde wegen der am Fuße des Bergs vorhandenen Hanfplauel als „Plauelrain“ bezeichnet.



Mühlstein in der Gartenmauer des heutigen Anwesen Mang

Auch die Zeit des Hanfs und Flachs als Rohstoff für die Herstellung von Leintuch ging um 1900 weitgehend zu Ende. Die Funktion der alten Hanfplauel war deshalb nicht mehr oder nur kaum noch gefragt. So ergab es sich wohl, dass die Plauel zur

Die Pochmühle im Unterweiler

Kundenmühle umgebaut wurde, in der bis um 1920 Getreide zu Mehl oder Schrot verarbeitet wurde. Letzter Müller war der aus Nordrach stammende Müller Johann Mang +17.10.1939.

Heute zeugt nur noch ein in der Gartenmauer eingesetzter Mühlstein von der alten Mühlenherrlichkeit. Verschwunden ist auch der Mühlbach, der seit undenklichen Zeiten das Wasser vom Durbach, entlang des Plaelrains, bis zu der schon 1328 erwähnten Weilmühle geführt hat.

Josef Werner, Durbach, im Februar 2021